

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Wissenschaftlicher und administrativer Teil = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles. Partie scientifique et administrative = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 155 (1975)

Artikel: Bildung in der kleinstädtischen Kultur, oder die Aufgabe der kantonalen und lokalen Naturforschenden Gesellschaften

Autor: Moor, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-90710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A. Eröffnungsvortrag / Discours d'ouverture

Eröffnungsvortrag des Jahrespräsidenten,
H. Moor, Rombach AG

Bildung in der kleinstädtischen Kultur, oder die Aufgabe der kantonalen und lokalen Naturforschenden Gesellschaften

Bildung

Bildung ist heute wohl schwieriger zu definieren als der Artbegriff in der Biologie. Zeitlicher Wandel und – in der Gegenwart – ideologischer Standort der Zitierenden haben zu einer ganzen Palette von Begriffen geführt. Früher verstand man unter Bildung die Summe der erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse, betrachtete sie als erreichtes Niveau, als Grad der Geprägtheit, also etwas Statisches. Später wurde der ganze Prozess, das Sammeln dieser Erfahrungen in den Mittelpunkt gerückt, ein dynamischer Aspekt kam dazu. Heute schliesslich sieht man auch auf die transitive Komponente, auf das Bewirken dieser Entfaltung. So zeigt heute jede Diskussion zum Beispiel um das Recht auf Bildung die jetzige schillernde Vielfalt dieses Begriffs. Und bei all diesen Betrachtungen sollten wir auch das Objekt dieser Bemühungen nicht aus den Augen verlieren, den ganzheitlichen Menschen, oder, wie Pestalozzi es ausdrückte: Bildung als Entfaltung von Kopf, Herz und Hand.

Stadt

Was macht eine Gemeinde zur Stadt? Die spezifischen Merkmale des Historikers: Marktrecht, Gerichtsbarkeit und Recht auf Leutpriesterwahl genügen längst nicht mehr, die von den Planern verwendete numerische Begrenzung nach der Einwohnerzahl noch weniger. Eine Stadt ist nicht nur Wohngemeinschaft, sondern auch Lebensgemeinschaft mit deutlichen Zeichen echter Symbiosen. Das gilt ganz besonders auch für die Kleinstadt, wie es deren im Aargau eine ganze Reihe gibt. Hier kommt der Tradition, die man einmal die Mitbestimmung der Vorfahren genannt hat, eine ganz besondere Rolle zu. Sicher liegen darin auch Nachteile: etwa eine mögliche Begrenzung des geistigen Horizonts, begrenzte Mittel für Bildungsangebot und kulturelles Schaffen. Zum Teil heben die heutige Mobilität der Bevölkerung und die Tätigkeit der Massenmedien diese Nachteile wieder auf.

Die Kleinstadt bietet aber auch unbestreitbare Vorteile: Ruhe, Nähe der genuinen Natur, überschaubare Zu- oder manchmal auch Missstände. Es wird nicht die heile Welt alter Lesebücher vorgestellt, aber in allem gesehen eben doch eher menschengemässes Milieu, als es die Anonymität der Grossstadt zu bieten vermag.

Diese mag vielleicht mehr Denkanstösse vermitteln, lässt aber weniger Zeit zum Nachdenken (um ein bekanntes Wortspiel abzuändern). Wenn Sie das Lied „Eusi chlini Stadt“ von Dieter Wissmann kennen, spüren Sie etwas von diesem Zauber der Kleinstadt.

„bloss e chlini Schtadt mit bürgerliche Wend,
bloss e chlini Schtadt, wo ein dr ander kennt.
Zugeh, Du hesch statt Wolkechratzer Schiterbiüge,
zugeh, statt high society bloss Damerige,
und wenn au uf em Globus nienetwo din Name stoht,
bisch Du doch en Ort, wo sichs guet läbe loht!”

Kultur

Wie die Arbeit des aargauischen Verfassungsrates gerade in diesem Saal zeigte, ist es ebenfalls recht heikel, zu umschreiben, was man unter diesem Begriff versteht. Der Zürcher Dichter Herbert Meier formulierte es einmal so: Kultur, das bedeutet Cognac statt Schnaps. Sicher ist Kultur nicht einfach Synonym zu Bildung: Es soll unkultivierte Gebildete geben wie auch Kulturträger auf sehr einfachen Bildungstufen: denken Sie an überliefertes Brauchtum, an den Handwerker, der seine Geräte ausschmückt, ohne dass er einen unmittelbaren Nutzen davonträgt. Kultur ist jede Form der Gestaltung des innern und äussern Lebens, die sich vom unabdingbaren, vegetativ nötigen Existieren abhebt.

Es darf auch festgestellt werden, dass bei uns kulturelle Tätigkeit eher von der Basis her, aus der privaten Initiative des einzelnen oder von Gruppen lebt, der Staat kann subsidiär solche Bestrebungen unterstützen, sie aber wohl schwerlich diktieren.

Welche Stellung kommt in diesem abgesteckten Rahmen den kantonalen und lokalen Naturforschenden Gesellschaften zu? Geschichtlich betrachtet dienten diese Gesellschaften dem Zusammenschluss der auf naturwissenschaftlichem Gebiet Wirkenden und Interessierten, der Diskussion eigener und fremder Forschungsergebnisse, der Weitung des Horizontes durch Einladen von Gastreferenten. Der einzelne hatte im letzten Jahrhundert nicht nur einen relativ grösseren Überblick auf Nachbardisziplinen, sondern auch mehr Musse, sich damit abzugeben. Beispiele dafür haben Sie im Referat von Ständerat Urech kennengelernt, weitere folgen morgen bei Herrn Dr. Balmer in der Geschichte der Naturwissenschaften.

Wo stehen diese regionalen Gesellschaften heute? Forschungs- und Wissenschaftspolitik sind schon längst in andern Händen, wie es die eben erfolgte Statutenrevision der SNG beweist. Dennoch bleiben Aufgaben, die diesen Gesellschaften ein weiteres Lebensrecht sichern: In Vorträgen und auf Exkursionen begegnen sich Wissenschaftler und interessierte Laien (wobei ich unter Laien durchaus auch wissenschaftlich Gebildete anderer Disziplinen

verstehe). Dieser Dialog scheint mir für beide Seiten fruchtbar und notwendig: Seit der Atombombe, seit dem Bericht des Clubs of Rome, seit einem beginnenden Umdenken der geplanten und meist verstädterten Zeitgenossen ist eine gewisse Unsicherheit in der Öffentlichkeit über den Wert und die Rolle der Naturwissenschaft zu beobachten. Es gibt viel mehr Wissenschaftler als früher, die unübersehbar weitere, für den Nichtspezialisten meist unverständliche Ergebnisse produzieren, oder um Professor Steinmann 1928 zu zitieren: „eine Sündflut von bedrucktem Papier veröffentlichen, das zum grössten Teil ungelesen in die Regale wandert“. Daneben wird auch das Budget des Steuerzahlers zusehends mehr belastet, sein Misstrauen nimmt zu. Presseberichte über gestörte Vorlesungen tun ein weiteres, um Vorurteile und Unbehagen der Hochschule gegenüber zu stärken.

Es geht um das Erkennen der gemeinsamen Verantwortung, die besonders bei den Naturwissenschaften in diesem Jahrhundert zum vordringenden Problem geworden ist. Es gilt, nicht nur das Machbare möglich zu machen, sondern auch Konsequenzen zu sehen, oder, wie es Professor Benz von der ETH einmal formulierte „den Menschen vom homo faber zum homo sapiens zu führen“.

In diesem Sinne glaube ich unserer alten Aargauischen und der etwas jüngern Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft ein fruchtbares und gedeihliches Fortbestehen wünschen zu dürfen und erkläre hiermit die 155. Jahresversammlung der SNG als eröffnet.